

Zur Geschichte der Pharmazie

Geschichtsbeilage der Deutschen Apotheker-Zeitung
zugleich

Mitteilungsblatt der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie

Redaktion: G. E. Dann

1955

Nr. 1

Der Apotheker als Zunfthandwerk

Von Kurt Sappert

Es ist auffällig, daß in der Zeit, in welcher das Apothekenwesen in Europa seinen Ursprung hat, im 12. Jahrhundert also, und noch vor dem Erlaß des Medizinalediktes Friedrichs II., Apotheker in den nördlich der Alpen gelegenen Gebieten immer nur in der Einzahl auftraten, während sie in Ueberlieferungen aus den romanischen Ländern fast regelmäßig in der Mehrzahl genannt werden. Daran hat sich, bezogen auf den Rahmen der Städte, bis in die Neuzeit hinein nichts geändert; zwar gab es später auch in größeren deutschen Orten mehr als nur eine Apotheke, aber einen Vergleich mit den 130 Ofnzinen, die im Jahre 1756 allein in Paris legal existierten, halten die hiesigen Zahlen doch nicht aus. Für diese Entwicklung, nicht für ihren Ursprung, ist die Tatsache entscheidend, daß in den Gebieten der deutschen Einflußsphäre, und damit denjenigen, die unter den Auswirkungen des Medizinalediktes Friedrichs II. standen, in charakteristischer Weise das Prinzip der direkten Apothekenzahlbegrenzung angewendet wurde: daß nämlich in Uebereinstimmung mit den „Constitutiones“ nicht überall, sondern nur an bestimmten Plätzen innerhalb des Reiches Apotheken bestehen sollten.

In die Entstehungszeit des Apothekerberufes in Europa fällt auch der Beginn der Monopolisierung von Handel und Gewerbe, die bis zur Französischen Revolution hin das gesamte Berufsleben bestimmen sollte. Es war die Zeit, in der sich die Angehörigen gleicher Berufe zu Bruderschaften, Gilden und Zünften zusammenschlossen, um in christlichem Sinne einander zu helfen oder ihre gemeinsamen Interessen und die auf altem Brauch beruhenden Rechte zu verteidigen.

Eigentümlicherweise ist es aber in Deutschland niemals zur Gründung einer Apothekerzunft gekommen. Formell dürfte der Grund dafür wohl die erwähnte Tatsache der geringen Anzahl von Apothekern gewesen sein, jedoch scheinen sich diese in Wahrheit mehr zu den nicht zunftpflichtigen Patriziergeschlechtern gezählt zu haben, wie es diejenigen von Konstanz, Augsburg, Frankfurt am Main, Köln usw. taten, oder die von Heidelberg und Erfurt, welche sich gegen ihre Eingliederung in die Krämerzunft wehrten. Einen Vorteil konnten die Zünfte den Apothekern überdies nicht bieten, da deren Vorrechte in den obrigkeitlichen Privilegienurkunden niedergelegt waren. Dennoch hatten sich in vielen Orten die Apotheker – mehr oder weniger freiwillig – einer der Zünfte angeschlossen, ohne jedoch, wie es scheint, von den gewerblichen Vorschriften der Zunftstatuten betroffen worden zu sein. Es gereicht dem Apothekerstand aber zur Ehre, daß solche zünftigen Apotheker nicht selten zur Wahrnehmung höchster Ämter in den Korporationen gewählt wurden.

Es hat also in Deutschland keine Apothekerzunft gegeben, auch keine gemeinsame Korporation von Apothekern mit Aerzten und Chirurgen, so daß wir, wenn wir Einzelheiten über den Status der unter diesem Regime befindlichen Apotheker erfahren wollen, uns ins Ausland begeben müssen. Mögen hier die französischen Verhältnisse als Beispiel dienen.

Als sich im 13. Jahrhundert aus der Gegend von Paris her das Korporationswesen über Frankreich ausdehnte, befanden sich im Süden, im Westen und in der Mitte des Landes alle Berufe unter der direkten Aufsicht des Grundherren oder des Magistrates der Stadt. Wie die Angehörigen der übrigen Gewerbe, so schlossen sich auch die Apotheker zu Berufskorporationen zusammen, und zwar regelmäßig mit den Gewürzhändlern gemeinsam; außerdem gründeten sie, dem Brauch folgend, meist mit Aerzten und Wundärzten zusammen, religiöse Bruderschaften. Der Souveran zeigte sich den Korporationen gegenüber sehr gewogen: nicht nur

wegen der Einnahmen, die ihm von den Handwerkerzünften flossen, sondern auch deswegen, weil das Zunftsystem ihn vieler verwaltungstechnischer Aufgaben entthob und das Polizeiwesen entlastete. So wurde die Gründung von Innungen durch Edikte Heinrichs III. (1581) und Heinrichs IV. (1597) begünstigt. Durch sein Edikt vom Jahre 1619 verlieh Ludwig XIII. sogar dem „Ersten Arzt des Königs“ die nötige Autorität, um speziell für die Apotheker in den kleineren Städten das Korporationssystem einzuführen, und im August 1635 erteilte er den Auftrag, überall im Königreich Apothekerzünfte zu errichten, wo es solche noch nicht gab.

Die erste Erwähnung einer Apothekerzunft datiert aus dem Jahre 1222 aus Paris, wo in einem Vertrag zwischen König Philipp August und dem Bischof von Paris von der Innung der „Epiciers“ die Rede ist, in der die Apotheker, Gewürzkrämer, Drogisten und Kräuterhändler zusammengeschlossen waren. Schon früh zeichneten sich die Apothekerzünfte durch das besondere Ansehen aus, das ihnen als den Inhabern des „königlichen Gewichtes“ entgegengebracht wurde. Sie waren nämlich als Kaufleute in Paris die Bewahrer des Normalmaßes und des Normalgewichtes der Stadt, und ihre Innungsvorsteher trugen den Richtern und Bürgermeistern gleich eine Robe von schwarzem Tuch, mit schwarzem Samt besetzt, mit Kollett und hängenden Ärmeln. Die bevorzugte Stellung unter den Gewerben bewahrten sich die französischen Apotheker durch die Jahrhunderte; in den zeitgenössischen Ranglisten der Zünfte figurieren sie immer an erster Stelle, bis ihre Korporation im Jahre 1777 durch den König zu einem wissenschaftlichen Kollegium, dem Collège de Pharmacie, erhoben wurde.

Hier darf allerdings nicht unerwähnt bleiben, daß bis ins XVI. Jahrhundert hinein die französischen Apotheker mit den Gewürzhändlern eine einzige Korporation bildeten und durch dieselben Statuten reglementiert waren wie diese. 1514 trennte Ludwig XII. erst die Apotheker-Gewürzhändler von den reinen Gewürzhändlern, und im eben erwähnten Jahre 1777, anlässlich der Gründung des Collège de Pharmacie, wurde der bis dahin übliche Status der Apotheker-Gewürzhändler aufgehoben und die Gewürzhändler endgültig von den Apothekern getrennt.

Wer früher also dem Apothekergewerbe oder dem Gewürzhandel nachgehen wollte, mußte Mitglied der Zunft der „apothicaires-épiciers“ sein. Diese Gemeinschaft hatte ihre Satzungen,

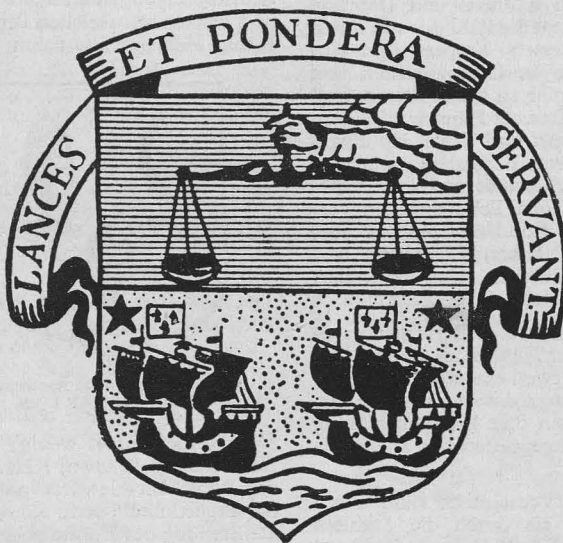


Abb. 1. Zunft und Korporation der Kaufleute-Gewürzhändler und Apotheker-Gewürzhändler von Paris.

die entweder von ihr selbst aufgestellt und von den Autoritäten, oft vom König persönlich bestätigt worden waren, oder die als obrigkeitliches Reglement oktroyiert wurden. Wie es heute noch in den Basaren des Orients üblich ist, wohnten die Angehörigen der gleichen Zunft meist beisammen; so ist uns beispielsweise der Name der Apothekerstraße von Avignon unter der Bezeichnung „Carriera Pebrarie vel Speciarie“ überliefert worden, und in Paris weiß man, daß besonders an und auf der „Kleinen Brücke“ die Apotheker ihre Waren feilboten.

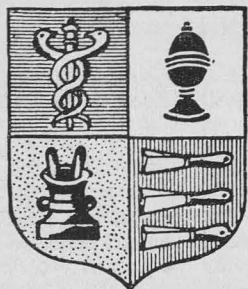


Abb. 2. Korporation der Aerzte, Apotheker, Chirurgen und Barbier der Stadt Douai.

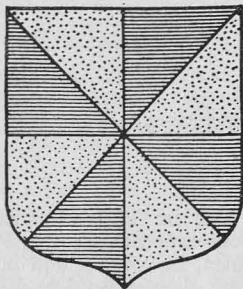


Abb. 3. Zunft der Apotheker-Meister der Stadt Toulouse.

Wie aus den zahlreichen alten Apothekerordnungen hervorgeht, war die Organisation der Zünfte außerordentlich streng. Abgesehen von den rein beruflichen Vorschriften, umfaßten sie bis ins einzelne gehend die Dienste zu Ehren des Schutzpatrons, meistens des heiligen Nikolas, häufig aber auch Kosmas' und Damians oder anderer Heiliger. Es war den Meistern die Zahl der von ihnen zu haltenden oder zu bezahlenden Messen, Vespers und Andachten vorgeschrieben, die Teilnahme an Gottesdiensten und sogar die Reihenfolge, in der sie zum Opfer zu gehen hatten. Daß es anlässlich dieser Zeremonien nicht selten zu Rangstreitigkeiten kam, geht aus überlieferten Zunftregistern und den darin eingetragenen Versammlungsprotokollen hervor. Besonders dann kam es dazu, wenn in einer religiösen Bruderschaft mehrere Berufe zusammengeschlossen waren, die denselben Schutzheiligen verehrten, wie die Apotheker, Aerzte und Wundärzte in Bordeaux, Dieppe, Rouen, Saint-Malo, oder die Apotheker, Wachszieher und Oelhändler in Cambrai, oder die Apotheker, Gewürzhändler, Drogisten und Großhändler von Saint-Maixent.

Die mit weitgehenden Rechten ausgestatteten Berufsgenossenschaften gelangten in den Städten zu maßgeblichem Einfluß; sie wachten über die Respektierung ihres Gewerbemonopols, kontrollierten die Arbeit, Waren und Preise, setzten die Anzahl der Lehrlinge für jeden Meister fest, überwachten ihre Berufsausbildung und erlaubten schließlich den von ihnen geprüften und anerkannten Meistern die Berufsausübung.

Ein lebensnahes Bild der damaligen Verhältnisse kann durch nichts besser gekennzeichnet werden als durch die Statuten selbst. Eine derartige „Ordnung“ gab König Franz I. im April 1520 den Apothekern; der folgende Artikel daraus legt beredtes Zeugnis von der Sorge des Monarchen um das öffentliche Gesundheitswesen und die Stellung der Apotheker darin ab:



Abb. 4. Zunft der Apotheker von Marseille.

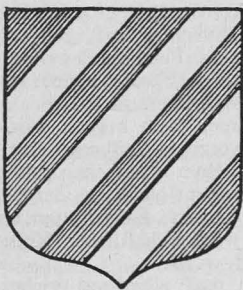


Abb. 5. Zunft der Apotheker-Meister der Stadt Angoulême.

„Weil es sehr notwendig erscheint, daß diejenigen, denen das Leben der Menschen anvertraut ist und die dazu beitragen, die Gesundheit zu erhalten oder wiederherzustellen, in ihrer Profession erfahren seien, und weil es gefährlich wäre, wenn andere sich in diese Dinge einmischten, so ist es jedermann, von welcher Qualität und von welchem Stande er auch sei, verboten, weder öffentlich noch insgeheim Arzneimittel, Drogen, Spezereien oder irgendwelche andere in den menschlichen Körper eingehende Dinge, weder einfache noch zusammengesetzte, die zu irgendeiner

Komposition der Apothekerkunst verwandt werden, zusammenzusetzen, zu verkaufen und auszuteilen, solange er nicht als Meister dieser Kunst anerkannt worden ist und als solcher vor dem Magistrat der Polizei einen Eid geleistet hat; und dieses bei Strafe der Gütereinzahlung, körperlichen Züchtigung und fünfzig Pfund Parisis Buße.“

Und an anderer Stelle heißt es:

„In Anbetracht, daß von ihrer Kunst und Handelsschaft die Konfektionen und Kompositionen abhängen, sowie der Verkauf von Sirupen, Oelen, Konserven, Honigen, Zucker, Balsamen, Pflastern, Salben, Parfümerien und anderen Drogen und Spezereien, die Kenntnis der Kräuter, der Metalle, Mineralien und anderer Arten von Heilmitteln für den menschlichen Körper; ferner, daß sie der Unterhaltung und Erhaltung der Gesundheit der Untertanen des Königs dienen, was eine lange Erfahrung erfordert; daß man nicht umsichtig genug bei diesem Berufe sein kann, weil sehr oft ein Versehen, welches man hier begeht, nicht wieder gut zu machen ist; aus allen diesen Gründen wird verordnet, daß niemand auf Privilegien hin, wie vorteilhaft diese auch lauten mögen, als Meister (in die Zunft) aufgenommen werden soll, es sei denn, er habe seine Lehrzeit durchgemacht und seine Examina bestanden.“

Hier wird mit dem Wort „Privilegien“ auf den Brauch angespielt, demzufolge die Könige anlässlich großer Ereignisse willkürlich Meisterbriefe bewilligten, welche die damit Beliehenen von den üblichen Prüfungen und der Anfertigung des Meisterstückes entbanden und wodurch auch Apotheker ihre Selbständigkeit und damit die Berechtigung zur Eröffnung einer Offizin erhielten. Der Widerstand der Korporationen gegen derartige Gunstbezeugungen erreichte es aber, daß die Apotheker im großen und ganzen von solchen Privilegierungen ausgeschlossen blieben; König Heinrich IV. nahm 1597 drei Apotheker-Meisterschaften

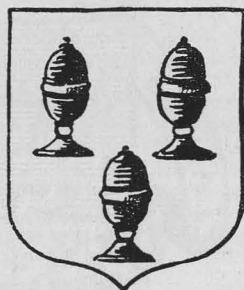


Abb. 6. Zunft der Apotheker-Meister der Stadt Lyon.

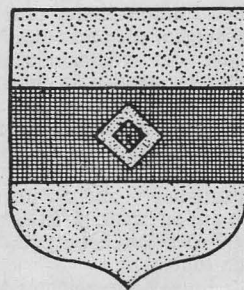


Abb. 7. Zunft der Apotheker der Stadt Metz.

zurück, die er erst wenige Monate vorher verliehen hatte, und 1638 erklärte Ludwig XIII. sogar im voraus alle Meisterbriefe der Apotheker-Gewürzhändler für ungültig, die durch „surprise ou importunité“ vom König erhalten würden. Im übrigen war die Stellung der Zünfte aber so stark, daß in manchen Städten die Apothekerstatuten ganz einfach die Privilegien „Seiner Majestät oder ihrer obersten Beamten“ für null und nichtig erklärten und deren Inhabern bei Strafe verboten, sich derselben zu bedienen.

Aber auch reguläre Apothekermeister konnten sich nicht ohne weiteres niederlassen, wo sie wollten. Die Zunftsatzen sahen für den Fall, daß ein auswärtiger Apotheker seinen Beruf in der Fremde ausüben wollte, vor, daß der Betreffende sich einem Examen unterziehen, das Meisterstück wiederholen, neuerlich eine Aufnahmegebühr bezahlen und den Berufseid schwören mußte. Es wird die interessante Begebenheit aus Dieppe berichtet, daß im Jahre 1785 durch Urteil des Erzbischofs die dortige Apothekerzunft genötigt wurde, den aus Würzburg stammenden Apotheker Rettner aufzunehmen; die Zunft hatte diesem die Anerkennung ohne neuerliches Examen und Meisterstück verweigert, obgleich Rettner nachweisen konnte, daß er u. a. schon in Luxemburg, Mainz und Paris gearbeitet hatte und Meisterapotheker in Caudebec und Rouen geworden war.

Um selbständig dem Apothekerberuf nachgehen zu dürfen, mußte man also Mitglied der örtlichen Zunft sein. Die normale Aufnahme in diese ging unter vielen Zeremonien und mit großem Geld- und Zeitaufwand vor sich. Das „Meisterwerden“ zog sich manchmal monatelang hin. Als Musterbeispiel einer Apothekerordnung, in der mit peinlicher Sorgfalt jede von einem Meisteranwärter zu erfüllende Formalität aufgezeichnet ist, kann das Reglement von Amiens aus dem Jahre 1576 angesehen werden, aus dem die hier interessierenden Artikel wiedergegeben seien:

Der Anwärter hat im Einverständnis mit dem Arzt- und dem Apothekerdekan die Aerzte- und Apothekerschaft des Ortes einzu-

laden, sich zu bestimmter Stunde im Hause des Dekans der Aerzte einzufinden. Wenn alle versammelt sind, hält er eine Rede in lateinischer Sprache und bittet darin um die Angabe eines Prüfungstermins. Nachdem er sich aus dem Versammlungsraum entfernt hat, schlagen die Meister der Reihe nach, mit dem jüngsten anfangend, einen Prüfungstag vor, der vom ältesten Meister festgelegt und dem Anwärter gleich mitgeteilt wird.

Am Examenstag wiederholt der Kandidat seine Bitte um Prüfung vor den versammelten Meistern und wird dann von diesen examiniert, ob er ein „guter, gottesfürchtiger Mensch ohne Tadel sei, ob er beschlagen sei und die lateinische Sprache verstehe, ob er reich genug sei, um seine Offizin mit dem Notwendigen versehen zu können, und ob er vier Jahre Lehrzeit in der Stadt und weitere sechs Jahre Gehilfenzeit abgeleistet habe“. Daran schließt



Abb. 8. Korporation der Meister Chirurgen und Apotheker der Stadt Saint-Jean-de-Losne.

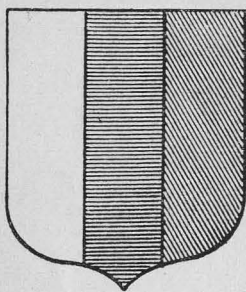


Abb. 9. Zunft der Apotheker-Meister der Stadt Blois.

sich ein sehr gründliches Examen an, in welchem der Prüfling in lateinischer Sprache über die Antidotarien, über die Theorie der Arzneiformen, über alle arzneilichen Grundsubstanzen, über ihre pharmakognostischen und pharmakologischen Werte, über auftretende Verfälschungen, ihre Erkennung usw. Auskunft geben muß.

Ist der Kandidat nach dieser Prüfung für würdig befunden worden, das Meisterstück zu machen, wird ihm seine Aufgabe, die in der Bereitung von sechs Kompositionen besteht, schriftlich, vom Dekan der Apotheker unterzeichnet, übergeben. Nach Auswahl und Dispensation der Grundstoffe für seine Bereitungen werden dieselben an einem bestimmten Tage von allen Aerzten und Apothekern im Hause des Dekans der Aerzte begutachtet und dann gemeinsam zum Rathaus getragen, wo man sie den Bürgermeistern, dem „prévôt“ und den Schöffen vorlegt. Am Nachmittage des gleichen Tages wird der Kandidat über die einzelnen Grundstoffe seiner Kompositionen examiniert, während die anwesenden Meister diese einer sorgfältigen Prüfung unterziehen. Hat der Anwärter sich bis jetzt in allem beschlagen gezeigt, darf er nun in genau festgelegten Arbeitszeiten, während derer er von Aerzten und Apothekern geprüft und überwacht wird, in der Offizin eines bestimmten Meisters seine Kompositionen anfertigen. Diese werden nach ihrer Vollendung wiederum von allen Aerzten und Apothekern begutachtet, wobei der Kandidat erneut geprüft wird.

Nach Erfüllung aller fachlichen Voraussetzungen ist die behördliche Approbation einzuholen. Zu diesem Zwecke müssen die Aerzte und Apotheker sowie der Meisteranwärter mit seinen Kompositionen vor den Herren der Stadt auf dem Rathaus erscheinen, wo der Dekan der Aerzte in lateinischer Sprache bekundet, daß alle Regeln während der Anfertigung des Meisterstückes beachtet wurden und er den Magistrat ersucht, den Kandidaten als Meister anzuerkennen.

Der Bürgermeister nimmt daraufhin allen Apothekern, die dem Meisterstück beigewohnt haben, den Eid ab, daß dasselbe richtig angefertigt ist und der Kandidat Rede und Antwort gestanden hat. Danach wird der neue Meister vereidigt und seine Aufnahme in die Zunft durch Eintragung in das Meisterregister der Stadt bestätigt.

Während der Prüfung und der Herstellung des Meisterstückes hat der Kandidat für die Mahlzeiten seiner Examinatoren zu sorgen und am Ende ein Bankett für die Zunft mit ihren Damen zu geben.

Häufig nahmen anlässlich der Apothekeneröffnung durch den neuen Meister die Zunftvorsteher oder gar alle Apotheker des Ortes, vielfach zusammen mit den Aerzten, eine Besichtigung der Offizin vor, auf daß sie mit dem Notwendigen versehen war. Darüber hinaus waren gemäß königlicher Verordnung Ludwigs XII. aus dem Jahre 1514 „alle diejenigen, die Meister der Gewürzhändler und Apotheker oder eines von beiden wurden, nach erfolgter Aufnahme in eins derselben gehalten, ihre in Blei oder anderes Material gedruckte Marke (Siegel) den Mei-

stern der Korporation zu übergeben, die es in der Lade der besagten Bruderschaft aufbewahren sollten, damit alle Arzneien, die unter dieser Marke wären, kenntlich seien und daß, wenn Fehler vorfallen sollten, man den Deliquenten erkennen könne, um ihn zu strafen und vorzusehen, was Rechtsens sei“.

Diente das Siegel der Kontrollmöglichkeit der Arzneien, so galten die schon frühzeitig befohlenen Visitationen der Ueberwachung der Apotheken selbst. In einem Erlaß aus dem Jahre 1359 ordnete König Johann der Gute an, daß der Vorsteher der Gewürzhändler-Korporation, welche die Apotheker einschloß, assistiert von zwei Meistern der Medizin, die vom Dekan der Medizinischen Fakultät ernannt worden waren, und von zwei Apothekern, erwählt durch den Prévôt von Paris oder seinen Stellvertreter, jährlich um die Zeit der Feste Ostern und Allerheiligen zwei Visitationen bei allen Apothekern von Paris und seinen Vorstädten abhalten sollte; diesen Visitationen legte man eine derartige Bedeutung bei, daß, bevor die Aerzte damit begannen, sie im Beisein des Dekans der Fakultät und der Apotheker sowie des Prévôt oder seines Stellvertreters schwören mußten, sich nach ihrem besten Wissen und Gewissen, ohne Haß, ohne Gunst und ohne Ansehen der Person nach den Verordnungen zu richten, Rat und Hilfe geben zu wollen, und daß ihre Visitation nur dem öffentlichen Wohl und dem „Wohle der menschlichen Körper“ dienen sollte.

Der soziale Charakter der Zünfte äußerte sich in der Betreuung der Familien verstorbener Meister. Den Apothekerwitwen und -waisen stand das verbriefte Recht zu, die Offizin für die Dauer des Witwenstandes oder bis zur Großjährigkeit der Waisen unter Aufsicht der Korporation verwalten zu lassen. Während man den Söhnen und Schwiegersöhnen im allgemeinen die Erlangung der Meisterwürde erleichterte, machte sich für die Apothekergehilfen mit der Zeit jedoch aus Konkurrenzgründen eine zunehmende finanzielle und fachliche Erschwerung der Meisterschaftsbedingungen bemerkbar.

Die fortwährend ansteigende Belastung der Zünfte durch Steuern und Abgaben fand ihren Niederschlag in gesteigertem Konkurrenzkampf, erhöhten Aufnahmegebühren und schließlich sogar in dem Verkauf von Apotheker-Meisterbriefen an Personen, die nicht die geringste Berufsausbildung und -erfahrung nachweisen konnten; die gelegentliche Aufnahme solcher „maîtres sans qualité“ diente den Zünften als finanzielle Einnahmequelle. Der Schacher mit Meisterbriefen führte sogar so weit, daß der König eine vom „Ersten Arzt“ gegründete Agentur genehmigte, die 1630 Adressen vermittelte, um „Rechte und Erlaubnisse, Offizin zu halten, zu kaufen und zu verkaufen, sei es unter den Witwen der Meister, wie Wundärzten, Apothekern, Goldschmieden und anderen, sei es um Freibriefe zu erhalten...“. Die Könige selbst verkauften unter dem Ancien régime manches Apothekerprivileg

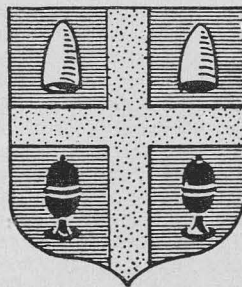


Abb. 10. Korporation der Apotheker, Gewürzhändler, Drogisten und Konditoren von Rouen.

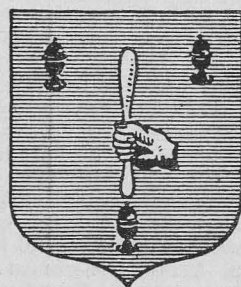


Abb. 11. Korporation der Apotheker und Gewürzhändler und Gewürzhändler der Stadt Chalons.

für den Dienst am Hofe oder bei der Armee, das dann zu einem übertragbaren Handelsobjekt herabsank, ohne daß der Besitzer desselben immer über die erwünschten Berufskennntnisse verfügt oder derselbe sein Amt in jedem Falle wirklich ausgeübt hätte.

Durch die Französische Revolution gingen alle Privilegien, sowohl die Zunftrechte als auch die herrschaftlichen, alle Meisterbriefe und das Korporationswesen unter. Nicht von ungefähr aber kam es, daß der Apothekerstand, der trotz aller zeitbedingten Verfallserscheinungen in seinem Kern gesund geblieben war, während der Revolution kaum angetastet wurde: das 1777 gegründete Collège de Pharmacie überlebte als einzige gelehrte Gesellschaft die Wirren der Zeit und wurde von der Nationalversammlung anerkannt. Die 1791 versuchte absolute Freigabe auch des Apothekerberufes für jedermann wurde schon nach einem Monat wieder rückgängig gemacht, und das alte Regime blieb in Kraft, bis Napoleon 1803 das französische Apothekenwesen auf eine einheitliche und neue Gesetzesgrundlage stellte.

Anschrift des Verfassers: Apotheker Dr. Kurt Sappert, Opladen, Menchendahler Straße 43.

Pharmazeutische Fayence-Kostbarkeiten

Von W. Piners

Die Fayencewerkstätten im 17. und 18. Jahrhundert waren mit sämtlichen Lasten einer frühkapitalistischen Produktionsweise belastet. Aus zeitgenössischen Berichten erfährt man, daß der jeweilige Herrscher ein Privileg erteilte, das mit sehr weitgehenden Befugnissen für den Fabrikanten ausgestattet war: Prügelstrafe für die Arbeiter, Beschäftigung von Jugendlichen, willkürliche Lohnfestsetzung sowie lange Arbeitszeit waren an der Tagesordnung; die Beschäftigung von Verbrechern und Zuchthäuslern dabei verwundert dann nicht.

Aus der Not der Arbeiter erklärt sich auch, daß so viele tüchtige Fachleute nachweislich in verschiedenen Manufakturen tätig waren. Sie brannten einfach durch und hofften, ihr Schicksal in einem anderen Lande zu verbessern. Ebenso wurden sehr oft hervorragende Kräfte durch Versprechungen und höhere Gebote von ihren Arbeitsstätten weggelockt.

Bei den vielen Apotheken-gefäßen des 17. und 18. Jahrhunderts aus Fayence handelt es sich meist um Massenherstellung aus den verschiedenen Manufakturen, und nur wenige Stücke zeichnen sich durch eine hervorragende Arbeit aus. Man kann heute wohl bei den meisten Töpfen, Kannen usw., soweit es sich um bessere Arbeiten handelt, feststellen, aus welcher Manufaktur sie stammen. Sofern sich eine Fabrikmarke am Boden befindet, wird dies erleichtert, aber meistens fehlt diese. Das Aufmalen einer Fabrikmarke wurde nämlich zu damaliger Zeit ebenso oft unterlassen, wie es geschah.

Daß die Fabrikanten dazu übergingen, einen Teil ihrer Ware zu signieren, den anderen Teil unsigniert zu lassen, hatte einen guten Grund; denn die signierte Ware wurde im Lande verkauft, für das ein Exklusiv-Privileg vorhanden war. Obrigkeit und Käufer konnten sich so von der Einhaltung bestehender Landesgesetze überzeugen. Die nicht signierte Ware ging als Konkurrenzware für andere Manufakturen über die Landesgrenze und füllte damit dem eigenen Landesherrn und dem Fabrikanten den Geldbeutel.

Bei der unendlichen Zahl von Fayencen war es für den Sammler in den Jahren 1880 bis 1910 leicht, sich eine wertvolle Sammlung aufzubauen. Jene Zeiten aber, in denen man im Antiquitätenhandel die seltensten Krüge zu 5 bis 10 Mark pro Stück erwerben konnte, sind längst vorbei. Seit dem ersten Weltkrieg ist der Markt mehr oder weniger erschöpft, und jedes einzelne Stück wird heute mit großem Aufwand angeboten und muß teuer bezahlt werden. Einen sogenannten „Fund“ zu machen, bedeutet eine Seltenheit und setzt beträchtliche finanzielle Opfer voraus, sonst geht der Fund sehr leicht in einen anderen kapitalkräftigeren Erdteil.

Von jeder Fayence gleich welcher Herkunft geht eine wohl-tuende Wärme aus, aber die deutschen Fayencen sprechen darüber hinaus Herz und Gemüt an. Auch der Schwung z. B. der Rocailles und Palmwedel ist bei den deutschen Erzeugnissen der lebendigste. Bei wertvollen Fayencen ältester Zeit spricht man von Fayence-Inkunabeln. Dr. Ferchl rechnete hierzu in Deutschland auf pharmazeutischem Gebiet die seltenen Stücke aus der Hof-Apotheke von August dem Starken mit dem aufgemalten sächsisch-polnischen Wappen, die Exemplare aus der Werkstatt von Lorenz Speckner in Kreussen, der früher „der anonyme Meister der blauen Spirale“ genannt wurde, sowie die Arbeiten von Hannong aus der Manufaktur in Straßburg.*)

Durch Zufall tauchten vor einiger Zeit auf dem Kunstmarkt zwei Apothekertöpfe auf, die den Begriff kostbar und selten auf sich vereinigen. Es handelt sich dabei um Stücke aus der Manufaktur in Halle a. d. Saale, die von 1736 bis 1773 bestand, und von deren Gesamterzeugnissen lediglich etwa vier Stücke einwandfrei nachgewiesen sind: Zwei Sternschüsselchen mit Blaumalerei, von denen sich je eines in den Kunstgewerbemuseen in Halle und in

Berlin befindet; ein Rokokoteller in Haller Privatbesitz, und ein Apothekertopf, der sich in der Sammlung Dr. Heiland in Potsdam befand.

Man nimmt an, daß die Schüsselchen zu einem kompletten Service gehörten, das für Peter von Ludewigs geliefert worden war, der von 1722 bis 1743 Kanzler der Friedrichs-Universität war. Die übrigen Teile dieses Services sind restlos verlorengegangen.

Der Apothekertopf ist in dem bekannten Buch: *Fuchs-Heiland*, „Die deutsche Fayencekultur“, Berlin-Zehlendorf, 1925, das die 150 schönsten Fayencen der etwa 3000 Stück enthaltenden Sammlung Dr. Heiland in Potsdam behandelt, folgendermaßen beschrieben:

„Apothekertopf, blau, H. 23 cm. D. 15 cm.; Blaue Marke H. F. II.

„Um 1750. Halle a. d. Saale.

„Glatte zylindrische Form, oben eingeschnürt, mit schmalen Fußrand. Große, von einem Kurhut bekrönte Umrahmung zur Aufnahme der Inschrift für den Inhalt des Gefäßes. Unten eine flottgezeichnete Rokokokartusche, aus der sich nach den Seiten Palmwedel mit gerollten Blättern entwickeln, die teilweise von lockeren Schnörkeln durchkreuzt werden. Ueberaus seltenes Stück, das bisher nur ein mit dieser Marke versehenes Erzeugnis nachgewiesen ist, das mit Wahrscheinlichkeit für Halle in Anspruch genommen wird. (Sauerlandt, Hallischer Kalender 1911).

„1736 wird in Halle ein ‚Porzellanfabrikant‘ D. C. Fleischhauer genannt neben J. A. Tauber. 1760 wird noch seine Frau erwähnt. Außer ihnen erscheint 1739 ein Fabrikant J. G. Müller, 1750 J. A. Schultze. Die Manufaktur wird zum letztenmal 1772/73 genannt.“

Dieser exakten und genauen Beschreibung aus der Feder des berühmten Sammlers Dr. Heiland läßt sich kein Wort mehr hinzufügen. (Dr. Heiland, † 1934, vermachte seine bedeutende Sammlung verschiedenen deutschen Museen: Bayerisches Nationalmuseum, München, Germanisches Nationalmuseum in Nürnberg u. a.)

Zu den vorstehend beschriebenen vier Stücken kommen nunmehr durch einen Zufall nach langen Jahren zwei einwandfrei nach allen Regeln der Kunst untersuchte und begutachtete Apothekengefäße der gleichen Manufaktur hinzu, die sowohl als Kostbarkeit wie auch als Seltenheit zu bezeichnen sind. Sie befinden sich jetzt in der Sammlung des Verfassers.

Beide Apothekertöpfe weisen keine pharmazeutische Inhaltsbezeichnung auf, da diese sehr oft mit Kaltlackfarben nachträglich angebracht wurde, um sie jederzeit wieder entfernen und umändern zu können, eine Methode, die sich bis in die heutige Zeit bewährt hat.

Die Liebhaber von Fayencen und die kunstsinnigen Herren Kollegen werden sich mit mir freuen, daß nach all den Zerstörungen des zweiten Weltkrieges

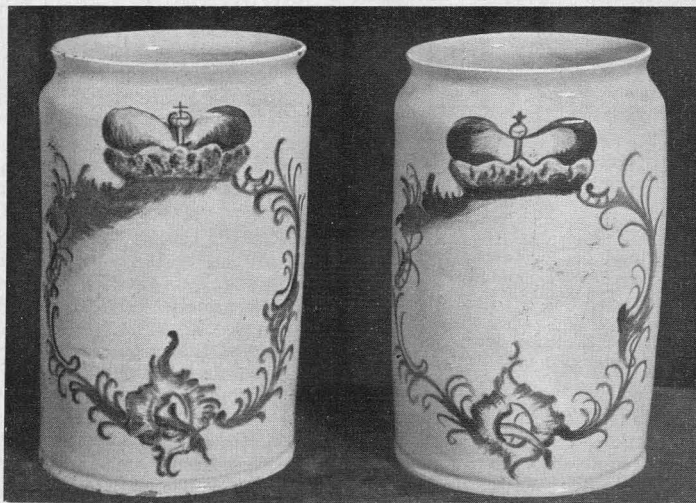
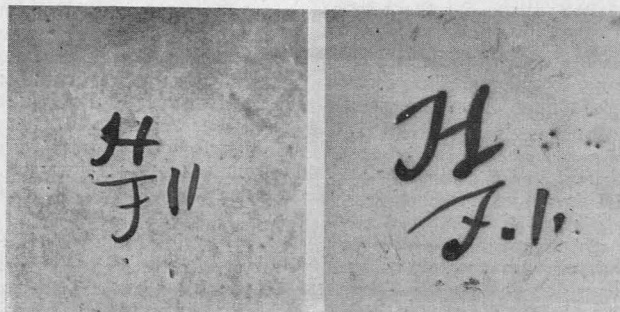


Abb. 1. Zwei Apothekertöpfe, blau, Höhe 23 cm, Durchm. 15 cm, Manufaktur Halle a. d. Saale, 1750



zwei wesentliche Stücke erhalten geblieben und nunmehr neu aufgetaucht sind.

Die Angaben über die Manufaktur Halle stammen aus folgenden Büchern:

August Stöhr, Deutsche Fayencen. Berlin, 1920.

Dr. Fuchs-Heiland, Fayencekultur. Berlin-Zehlendorf, 1925.

Weitere Literatur über die Manufaktur Halle erschien in der Kunstschrift Cicerone.

In der Beurteilung über Herkunft und Echtheit beriet mich liebenswürdigerweise Herr Dr. Köllmann, Kustos des Kunstgewerbemuseums in Köln. Die Photos fertigte an das Fotoatelier Neff in Brühl.

Anschrift des Verfassers: Dr. W. Piners, Brühl Bezirk Köln, Alte Kurfürsten-Apotheke.

* Anmerkung der Redaktion: Unter „Inkunabeln“ versteht man allgemein die Erzeugnisse der Buchdruckerkunst aus der Zeit bis zum Jahre 1500. Da der Name indessen nur „Erzeugnisse einer Frühzeit“ bedeutet, so kann er ebenso gut auf die frühesten Äußerungen irgendeiner Kunst angewendet werden. (Nach Habler, Inkunabelkunde, 1925.)

Da bereits die altägyptische Kultur Fayencen kannte, so würde die Bezeichnung „Fayence-Inkunabeln“ nur für Funde aus dieser Zeit gerechtfertigt sein.

In erweitertem Sinne läßt sie sich aber vielleicht auch auf die frühesten Erzeugnisse eines bestimmten Landes anwenden. Es wäre dann aber stets die Herkunftsbezeichnung hinzuzufügen. Man kann deshalb nicht „wertvolle“ deutsche Erzeugnisse unter „Fayence-Inkunabeln“ rangieren lassen (der „Wert“ ist kein Kriterium für „Inkunabeln“), sondern man darf nur die frühesten Erzeugnisse deutscher Fayence (unabhängig von Wert und Seltenheit) als „Deutsche Fayence-Inkunabeln“ bezeichnen. G. E. Dann

Christus als Apotheker

Ein Beitrag zur Ikonographie dieses Motives

Von Gerhart Hanslik

Seit F. Ferchl dieses Thema behandelte, hat sich meines Wissens niemand mehr mit diesem so reizvollen, sowohl pharmaziegeschichtlich als auch kunsthistorisch interessanten Gegenstand befaßt. Infolge eines glücklichen Zufalls kann ich den mehr als siebzig bekannten und zum größten Teil beschriebenen Darstellungen dieses Motives die Beschreibung eines weiteren Bildes dieser Art hinzufügen.

Ich möchte in der Beschreibung und Beurteilung des von mir erworbenen Bildes den richtungsweisenden und systematischen Ausführungen von Ferchl folgen, der in zwei Aufsätzen in der geschichtlichen Beilage der „Deutschen Apotheker-Zeitung“ vom Dezember 1935 und vom Januar 1936 dieses spezielle Gebiet religiöser Kunst erstmalig weiteren Kreisen zugänglich machte¹.

Während eines Urlaubes im Berchtesgadener Land machte mich meine Frau bei der Besichtigung einer abgelegenen, unter Bäumen verborgenen Wegkapelle auf ein im Halbdunkel einer Seitenwand befindliches Bild aufmerksam, das infolge von Staub und Spinnweben zunächst nur schwer erkennbar war. Als ich aber gesehen hatte, um welches Motiv es sich handelte, war mein Interesse erwacht, und ich beschloß, um jeden Preis in den Besitz dieses Bildes zu gelangen. Nur so schien es mir möglich zu sein, das Gemälde vor der Zerstörung zu bewahren. Nach umständlichen Verhandlungen mit dem Eigentümer des Grundstücks, dem Pfarrer und dem Bürgermeister des Ortes gab mir dieser nach einer Sitzung des Gemeinderates am folgenden Tage bekannt, daß ich das Bild erwerben könne, da die Gemeinde keinen Wert auf seinen Besitz lege, weil die Kapelle ohnehin zum Abbruch bestimmt sei.

Das Bild ist in Oel auf graubraune Leinwand gemalt und (ohne Rahmen) 65 cm breit und 80 cm hoch. Es ist damit etwa ebenso groß, unsigniert und ohne Datum, wie die meisten Bilder mit diesem Motiv. Der Art der Darstellung, der Beschriftung und dem Erhaltungsggrad nach zu urteilen, gehört es dem 19. Jahrhundert an. Ferchl folgend, möchte ich es in die erste der von ihm vorgeschlagenen Stufen einordnen: Der Heiland steht frei hinter dem Rezepturisch; der Hintergrund fehlt; das Bild ist flächig. Die gesamte Fläche beherrschend, steht Christus aufrecht – en face – in der Mitte. Das Gewand ist grünlichblau, Aermel und Halsausschnitt sind goldgelb eingefäßt; der Ueberwurf ist rot. Das edelgeformte Antlitz, das lockige, braune Haar, das klare

Auge und die wohlgeformten Hände vermitteln einen sympathischen Eindruck. Auf der Tischplatte im Vordergrund des Bildes stehen – vom Beschauer aus gesehen links – mehrere Gefäße mit folgenden Aufschriften²: Demuth – Treue – Gütig(keit) – Barmherzig(keit) – Beständ(igkeit) – Recht – Vorsicht – Hoffm(ng) – Gedult – Liebe. – Daneben liegt eine dornige Droge mit der Ueberschrift: Kreuzwurz. In der Mitte des Tisches befindet sich ein goldgelber Kelch, dahinter in schräger Reihe nach rechts stehend drei bauchige Flaschen mit den Bezeichnungen:

Augenw(asser) – Herzw(asser) – Angst(wasser).

Während die rechte Hand Christi hoch erhoben ist, hält die linke Hand eine im Gleichgewicht befindliche Apothekerwaage. Unter der Waage steht das Wort: Gerechtigkeit. Vom Betrachter aus rechts liegt vorn auf dem Tische ein geschlossenes schwarzes Buch mit Rotschnitt und rechts daneben nun etwas sehr Merkwürdiges: ein rankenförmiger Zweig mit zwei Blättern und zwei violetten Blüten mit der Unterschrift: „Tag und Nacht.“

An Inschriften sind folgende vorhanden: Links oben: „Ruft mich an in der Zeit der Noth, ich will euch erhören“; rechts oben: „Suchet, so werdet ihr finden, klopft an, so wird euch aufgethan, Luc. 11“; quer über das ganze Bild am unteren Rande: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig u. beladen seid, ich will euch erquicken.“

Gemäß der Einteilung nach Ferchl möchte ich das Bild in die Gruppe der „Seelenapotheken“ einordnen, obgleich man hier eine strenge Trennung wohl nicht vornehmen kann, da Augen-

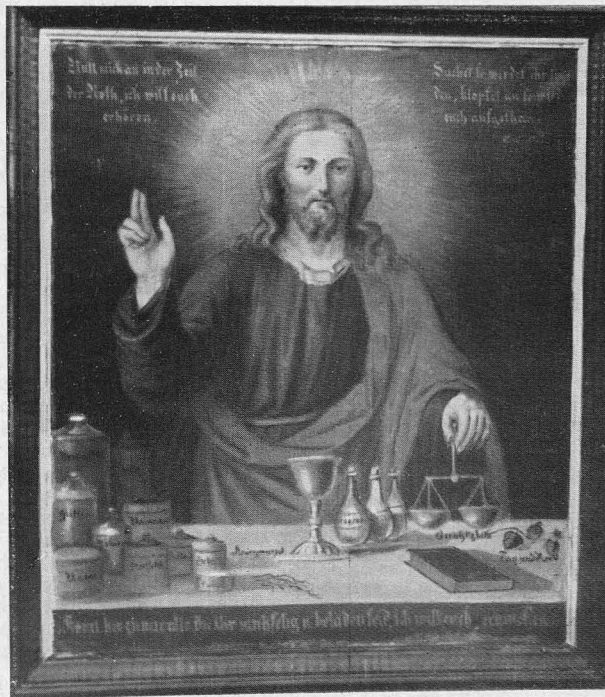
wasser und Herzwasser das Bild auch in die Gruppe der „Leibesapotheken“ gehörig erscheinen lassen. Doch sind die abstrakten Begriffe, die die hauptsächlichsten christlichen Tugenden bedeuten, bei weitem in der Ueberszahl. Rätselhaft und unerklärlich erscheint mir die Unterschrift „Tag und Nacht“ unter dem Blumenzweig. Dagegen findet sich die Kreuzwurz auf fast allen Bildern dieser Art, und ihr Sinn hat ja auch durch Dr. Ferchl eine einleuchtende Deutung bereits gefunden³.

Es würde mich freuen, wenn es mir durch meine Ausführung gelungen wäre, neue Kreise auf dieses pharmazeutisch-kunsthistorisch so interessante Gebiet aufmerksam gemacht zu haben.

Anschrift des Verfassers: Gerhart Hanslik, Stuttgart, Katharinenhospital.

2. In Klammern angegebene Wortergänzungen sind von mir beigelegt. Verfasser.

3. Anmerkung der Redaktion: Auch für den Blütenzweig mit der Unterschrift „Tag und Nacht“ hat F. Ferchl in seiner Arbeit in der „Südd. Apoth.-Ztg.“ 89, 1949, 209–216, an Hand mehrerer Beispiele eine Deutung gegeben. Er erklärt die Blütenzweige mit jener Unterschrift als Stiefmütterchen, das in der christlichen Symbolik als Zeichen der steten Wachsamkeit gelte. G. E. Dann



1. Anmerkung der Redaktion: Außerdem in der „Südd. Apoth.-Ztg.“ 89, 1949, 209–216, mit 16 Abbildungen, und in Dann, Festschrift zum 75. Geburtstag von Ernst Urban, Stuttgart 1949, S. 61–71, mit 8 Abbildungen. — Im „Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte“, Stuttgart 1953, Spalte 635–639, mit 2 Abbildungen, hat Wolfgang J. Müller das Thema „Christus als Apotheker“ zusammenfassend behandelt. G. E. Dann

MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie

Postanschrift: Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Geschäftsstelle, Apotheker Georg Wartenberg, (24) Eutin-Neudorf, Plöner Straße 184 (Deutschland). Fernsprecher: Eutin 211 (nur mit Voranmeldung).

Postscheckkonto: Apotheker G. Wartenberg, Eutin-Neudorf: Hamburg 1425 68

Die Gesellschaftsveröffentlichungen

1954

Infolge unvorhergesehener Verzögerung des Druckes ist die letzte Veröffentlichung für 1954 erst im Februar 1955 zum Versand gekommen.

Damit sind für das Gesellschaftsjahr 1954 den Mitgliedern folgende Druckschriften geliefert worden:

I. Regelmäßige Aussendungen:

1. *Zur Geschichte der Pharmazie*. Geschichtsbeilage der Deutschen Apotheker-Zeitung, zugleich Mitteilungsblatt der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, 1954, Nr. 1-5, 36 S., 43 Bilder.
(Nr. 5 mit zwei Sonderdruckbeilagen, „J. A. Häfliger“.)
2. *Pharmaziegeschichtliche Rundschau*. Sonderdruck der „Pharmazeutischen Zeitung“. 1 Heft. 14 S.
3. *J. und R. Gicklhorn: Georg Joseph Kamel S. J.* Bd. 4 der „Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Neue Folge“. 123 S., 1 Bild im Text u. 14 Taf.
4. *H. Dieckmann: Geschichte und Probleme der Apothekerausbildung in erster Linie in Frankreich und Deutschland*. Bd. 5 der „Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Neue Folge“. 263 S., 8 Abbildungen.

II. Sondergaben:

5. *H. Dieckmann: Hugenottische Apotheker in Brandenburg-Preußen nach der Widerrufung des Ediktes von Nantes im Jahre 1685*. Sonderdruck der Zeitschrift: „Die Pharmazeutische Industrie“. 38 S., 8 Abbildungen.
6. *H. Hügel: Internationaler Kongreß für Geschichte der Pharmazie in Rom*. Sonderdruck der „Deutschen Apotheker-Zeitung“. 24 S., 9 Abbildungen.

Mitglieder, die nicht alle Veröffentlichungen erhielten, mögen freundlicherweise beim Sekretariat in Eutin Nachfrage halten.

1955

Für 1955 kommen neben

1. dem Mitteilungsblatt „Zur Geschichte der Pharmazie“ und
2. der „Pharmaziegeschichtlichen Rundschau“ zunächst folgende

Sondergaben

zum Versand:

3. *W. Kern: Festschrift über die Sertürner-Gedenkfeier*. 96 S., 40 Bilder.
4. *O. Zekert: Des Arztes und Naturforschers Carl Linné eigene Lebensbeschreibung*. Ausgewählt, mit Anmerkungen und Bildern versehen. 61 S., 40 Bilder. (HMW.-Jahrbuch der Heilmittelwerke Wien.)

In den „Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Neue Folge“, sind als nächste Bände in Aussicht genommen:

5. Die Vorträge des Pharmaziegeschichtlichen Kongresses in Rom. Mit zahlreichen Bildern.
6. Bibliographie der Veröffentlichungen der (Internationalen) Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie 1926 bis 1951. Mit Sach- und Namenregister.

Bei dieser Gelegenheit wird auf mehrfache Anfragen erwidert, daß die Drucklegung der Rothenburger Vorträge sich seinerzeit nicht hat ermöglichen lassen, weil trotz aller Bitten von einigen Rednern die Manuskripte nicht zu erlangen waren. Eine unvollständige Drucklegung erschien aber nicht wünschenswert.

Referate der einzelnen Vorträge sind veröffentlicht worden in *Südd. Apoth.-Ztg.* 90 (1950), 650-651, *Pharm. Ztg.* 86 (1950), 465-467.

An verschiedenen Stellen sind einzelne Vorträge im vollen Wortlaut abgedruckt worden:

Aßmus, Richard: Ueber eine neue „Apotheker-Oper“. Hamburg-Harburg, Zeitraff-Verlag, 1951.

Brachmann, Wilhelm: Quellen zur Apothekengeschichte Schlesiens. Zur Geschichte der Pharmazie, 1953, Nr. 5.

Ganzinger, Kurt: Die Hausapotheke des Benediktiner-Frauenstiftes Nonnberg in Salzburg. Oesterreichische Apotheker-Zeitung, 1950.

Kerstein, Günther: Sertürner in Einbeck.

Index zur Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik (herausgegeben von *Walter Artelt*). 1953. S. 19-24.

Schneider, Wolfgang: Kaiser Friedrich II. und die Medizinalanordnungen von Arles.

Zur Geschichte der Pharmazie 1953, Nr. 3.

Wittop Koning, D. A.: Der Ursprung der Amsterdamer Pharmacopöe von 1936.

Zur Geschichte der Pharmazie 1953, Nr. 4.

Auch an dieser Stelle sei den Autoren, die ihre Arbeiten zur Verfügung stellten, wie allen, die uns bei der Drucklegung unserer Veröffentlichungen materiell unterstützten, herzlich gedankt. Besonderen Dank in solcher Hinsicht haben wir abzustatten Herrn Prof. Dr. R. Schmiedel, dem Inhaber des Deutschen Apotheker-Verlages in Stuttgart, der Arbeitsgemeinschaft der Berufsvertretungen Deutscher Apotheker (ABDA.), Frankfurt am Main, der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft e.V., Hamburg, dem Govi-Verlag und der Pharmazeutischen Zeitung in Frankfurt am Main, der Firma „Heilmittelwerke Wien“ in Wien.

Aus den Landesgruppen

Landesgruppe Deutschland

Pharmazeutische Veranstaltung in Heidelberg

Voranzeige

Am 18. Juni dieses Jahres findet in Heidelberg im „Kurfürstlichen Museum“ die Einweihung einer „Historischen Apotheke“ statt. Auf Anregung von Herrn Dozent Dr. *Schneider* ist beabsichtigt, damit eine Sitzung der deutschen Landesgruppe unserer Gesellschaft zu verknüpfen, in ähnlicher Weise, wie solche Zusammenkunft 1952 in Salzfussen abgehalten wurde. Herr Dr. *Luckenbach* hat sich dankenswerterweise erboten, die örtliche Organisation dafür durchzuführen. Der 17. Juni – Freitag – ist gesetzlicher Feiertag und erscheint deshalb als Anreisetag geeignet. Abends könnte bereits eine Aussprache der anwesenden Mitglieder über Organisationsfragen der deutschen Landesgruppe stattfinden. Zur Vermeidung von Mißverständnissen wird darauf hingewiesen, daß es sich nicht um eine Hauptversammlung der Gesamtgesellschaft handelt, sondern nur um eine Zusammenkunft der deutschen Mitglieder, so daß lediglich über Fragen der deutschen Landesgruppe Beschlüsse gefaßt werden können.

Der 18. Juni – Samstag – wäre am Vormittag einigen pharmaziegeschichtlichen Vorträgen gewidmet. Um 18 Uhr ist die Einweihung der Historischen Apotheke vorgesehen und abends eine gesellschaftliche Veranstaltung zusammen mit der Landesgruppe der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft geplant.

Unsere Mitglieder, darüber hinaus aber alle pharmaziegeschichtlich interessierten Apotheker sind schon jetzt zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen. Nähere Mitteilungen ergehen rechtzeitig.

Landesgruppe Oesterreich

Am 15. Dezember 1954 fand im Großen Hörsaal des Pharmakognostischen Instituts der Universität Wien die Jahreshauptversammlung der Oesterreichischen Landesgruppe der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie statt. Am Beginn des Abends gedachte der Vorsitzende der Landesgruppe, Ministerialrat Universitätsprofessor Dr. et Mr. *Otto Zekert*, in tiefempfundnen Worten des verstorbenen Ehrenpräsidenten der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Prof. *Häfliger*, und würdigte die vielfältigen Verdienste des Verstorbenen auf wissenschaftlichem und organisatorischem Gebiet. Den Tätigkeitsbericht erstattete Dr. et Mr. *Kurt Ganzinger*, der u. a. auf

einen Mitgliederstand der Landesgruppe von derzeit 134 Einzelpersonen und Organisationen, auf die ausgeglichene finanzielle Gebarung und auf das gute Verhältnis zu anderen pharmazeutischen Organisationen in Oesterreich hinweisen konnte und abschließend noch einmal auf den so erfolgreichen pharmaziehistorischen Kongreß in Rom einging.

Den ersten wissenschaftlichen Vortrag des Abends hielt Frau Dr. *Erna Lesky*, Wien, über das Thema „Die Krise des therapeutischen Denkens um 1800“. Die Vortragende vermittelte den Anwesenden einen ausgezeichneten Ueberblick über die verschiedenen, einander widerstrebenden Strömungen in der theoretischen Medizin jener Tage, von denen in Deutschland vor allem die auf *Schelling* und *Novalis* zurückgehende romantisch-naturphilosophische Medizin den beherrschenden Einfluß ausübte. Die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert ist auch jene Zeit, in welcher der jahrhundertalte Wust galenisch-arabistischer Arzneien endgültig verlassen wird, ohne daß Chemie und Pharmakologie schon imstande gewesen wären, exakt-naturwissenschaftliche Grundlagen für einen Neuaufbau des Arzneischatzes zu bieten. Als zweiter Vortragender sprach Staatsbibliothekar Dozent Dr. *Herbert Hunger*, Wien, an Hand zahlreicher, meist farbiger Lichtbilder über die reichen Bestände der Oesterreichischen Nationalbibliothek an medizinischen und naturwissenschaftlichen Handschriften, unter denen z. B. der „Wiener Dioskurides“ ein Werk von einzigartigem Wert darstellt. Beide Vorträge sollen im Original oder in Form ausführlicher Autoreferate zu einem späteren Zeitpunkt in der „Oesterreichischen Apotheker-Zeitung“ veröffentlicht werden.

Folgende Mitglieder der Oesterreichischen Landesgruppe haben im Jahre 1954 die Arbeiten derselben durch Spenden und freiwillige Zuwendungen in dankenswerter Weise gefördert: Chefredakteur Mr. *Hans Brauner*, Wien; Apotheker Mr. *Heinz Hauser*, Friesach; Hofrat Dr. et Mr. *Otto Hoyer*, Wien; Apotheker Dr. et Mr. *Walter Kolassa*, Wien; Apotheker Mr. *Roland Mollik*, Baden bei Wien; Mr. *Josef Pakosta*, Wien; Apotheker Dr. et Mr. *Hermann Paul*, Graz; Frau Apotheker Mr. *Irene Pusch*, Wien; Apotheker Mr. *Rudolf Schweinbach*, Salzburg; Prokurist Mr. *Anton Wilsch*, Wels; Apotheker Mr. *Franz Winkler*, Innsbruck.

Josef Anton Häfliger

Ungewöhnlich groß war die Teilnahme in vielen Ländern an dem Verlust, den die Wissenschaft und unsere Gesellschaft durch den Tod unseres Ehrenpräsidenten erlitten hat.

Das fand nicht nur seinen Ausdruck in zahlreichen Beileidsbriefen von Korporationen und Persönlichkeiten der Wissenschaft, sondern auch in den zum Teil ausführlichen Nachrufen, welche die Fachzeitschriften in vielen Staaten veröffentlichten. Unter anderen haben die folgenden Periodica längere Nekrologe auf *Josef Anton Häfliger* gebracht:

Schweizerische Apotheker-Zeitung **92** (1954), 948–953.

(Verfasser: *Kuno Meyer*.)

Deutsche Apotheker-Zeitung **94** (1954), 1180–1181.

(Verfasser: Redaktion.)

Pharmazeutische Zeitung **90** (1954), 1217–1218.

(Verfasser: Redaktion.)

Mitteilungen der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft **24** (1954), 160.

(Verfasser: *Wolfgang Schneider*.)

Archiv for Pharmaci og Chemi **61** (1954), 1040–1041.

(Verfasser: *Aa[ge] Sch[aeffer]*.)

Norges Apotekerforenings Tidsskrift **62** (1954), 494.

(Verfasser: *Axel Jermstad*.)

Farmaceutski Glasnik **10** (1954), 541–542.

(Verfasser: *H[rvoje] Tartalja*.)

Revue d'Histoire de la Pharmacie **42** (1954), 372–373.

(Verfasser: *E.-H. Guitard*.)

Boletín de la Sociedad Española de Historia de la Farmacia **5** (1954), 165–169.

(Verfasser: *Rafael Folch Andreu*.)

Mitgliederbewegung

Infolge verschiedener Anfragen veröffentlichen wir hier die Liste der lebenden Ehrenmitglieder und korrespondierenden Mitglieder unserer Gesellschaft.

Die Ehrenmitglieder der Gesellschaft

Prof. Dr. med. Dr. med. dent. Dr. phil. *Walter Artelt*, Frankfurt am Main, Deutschland.

Prof. Dr. Dr. Dr. h. c. *Paul Diepgen*, Mainz, Deutschland.

Prof. Dr. *Rafael Folch y Andreu*, Madrid, Spanien.

Apotheker Lic. *E. H. Guitard*, Toulouse, Frankreich.

Apotheker *Axel Kockum*, Stockholm, Schweden.

Geh. Regierungsrat Prof. Dr. *Georg Lockemann*, Mühle Hollenstedt bei Northheim, Deutschland.

Prof. Dr. *Dino Ponte*, Turin, Italien.

Prof. Dr. Dr. h. c. Dr. h. c. *Henry E. Sigerist*, Pura, Schweiz.

Prof. Dr. *Franz Strunz*, Wien, Oesterreich.

Apotheker Dr. *Umberto Tergolina*, Rom, Italien.

Chefredakteur Dr. h. c. *Ernst Urban*, Berlin-Charlottenburg, Deutschland.

Prof. Dr. Dr. h. c. *Georg Urdang*, Madison (Wisconsin), USA.

Prof. Dr. *Antonio Vitolo*, Pisa, Italien.

Staatsrat Prof. Dr. Dr. Dr. h. c. Dr.-Ing. e. h. *Paul Walden*, Exz., Gammertingen (Württemberg), Deutschland.

Prof. Dr. Dr. h. c. Mr. *Richard Wasicky*, Sao Paulo, Brasilien.

Ministerialrat Prof. Dr. phil. et Mr. pharm. *Otto Zekert*, Wien, Oesterreich.

Korrespondierende Mitglieder der Gesellschaft

Apotheker Dr. *Maurice Bowvet*, Paris, Frankreich.

Prof. Dr. *Emmanuel J. Emmanuel*, Athen, Griechenland.

Apothekerin und Bibliothekarin *Agnes Lothian*, London, England

Mr. pharm. *Franc Minařík*, Maribor, Jugoslawien.

Le Doyen hon. *Radais*, Paris, Frankreich.

Prof. Dr. *Roland Schmiedel*, Stuttgart, Deutschland.

Pharmazierat Dr. *Paul Vasterling*, Gotha, Deutschland.

Prof. Dr. *A. Wickersheimer*, Schiltigheim (Bas-Rhin), Frankreich.

Dozent Dr. phil. *D. A. Wittop Koning*, Amsterdam, Holland.

Neuaufnahmen

Apotheker *Harald Wiström*, Furuborg, Rönninge, Schweden.

Apotheker *Roland Ericsson*, Famaceutiska Föreningen, Radmansgatan 69, Stockholm, Schweden.

Apotheker *Ludwig Wirl*, Rosen-Apotheke, Osnabrück, Iburger Straße 37.

Apotheker *Otto Haindl*, Löwen-Apotheke, Rothenburg o. d. T. Apothekerin *Helga Müller-Kaupmann*, Wittlich (Mosel), Koblenzer Straße 40.

Apotheker *Klaus*, Hermer, Sauerland, bei Iserlohn.

Apotheker Dr. *Karl Granzner*, Löwen-Apotheke, Haßfurt a. M., Marktplatz 6.

Apotheker Dr. *Walter William Heymanns*, Elefanten-Apotheke, Wiesbaden, Kirchgasse 18.

Apothekerpraktikant *Klaus Eckstein*, Coburg, Elsässer Straße 2.

Apotheker Mr. pharm. *Václav Rusek*, Institut für Geschichte der Pharmazie der Universität, Tř. Obrancu miru 10, Brno, Tschechoslowakei.

Apotheker *Erwin C. Mors*, Hannover, Kaulbachstraße 29.

Apotheker Dr. *Willmar Schwabe*, Karlsruhe-Durlach, Gritzerstr. 11.

Apotheker *Hanns Haemmig*, Rhein-Apotheke, Freiburg i. Br., Barbarastraße 4.

Apothekerin *Marga Gronau*, Stade, Hökerstraße 37.

Stud. pharm. *Dietrich Arends*, Braunschweig-Gliesmarode, Hohenblick 25.

Apotheker und Augenarzt Dr. *Wilhelm Boldt*, Berlin SO 36, Admiralstraße 31.

Dr. *Hubertus Holtzem*, Rheinbach bei Bonn, Gymnasialstraße 6.

Apothekerin Dr. *Alice Senglet*, Burgfelder Apotheke, Burgfelder Straße 170, Basel, Schweiz.

Apotheker *Emil Hartmann*, Hirsch-Apotheke, Bad Homburg v. d. H., Luisenstraße 102.

Augenarzt Dr. med. *Johann-Christoph Adelung*, Rottweil, Schillerstraße 1.

Werde Mitglied

der Internationalen Gesellschaft
für Geschichte der Pharmazie

Jahresbeitrag: DM 15.—, f. Praktikanten u. Studenten DM 5.—
Jedes Mitglied erhält wenigstens viermal jährlich
das Mitteilungsblatt „Zur Geschichte der Pharmazie“
und jährlich 2 bis 3 Veröffentlichungen in Buchform
kostenlos.

Anmeldungen an

Apotheker Georg Wartenberg, Eutin-Neudorf

Plöner Straße 184

Beitragszahlungen

Der Beitrag für 1955 mit 15 DM für ordentliche Einzelmitglieder, 5 DM für Studenten und Praktikanten, 50 DM für unterstützende Firmenmitglieder ist fällig. Unsere Mitglieder werden gebeten, ihn ohne weitere Aufforderung nunmehr freundlichst zu überweisen.

Ehrenmitglieder und korrespondierende Mitglieder sind beitragsfrei, soweit sie nicht freiwillige Spenden leisten.

Die Mitglieder der Landesgruppe Oesterreich zahlen ihre Beiträge nur innerhalb ihrer Landesgruppe in der von dieser festgesetzten Höhe.

Die umfangreiche Arbeit unseres Schatzmeisters wird sehr erschwert, wenn er (trotz der regelmäßigen Zahlungsbitte im Mitteilungsblatt) an sehr viele Einzelmitglieder besondere Mahnkarten (oder gar Nachnahmen) versenden muß und wenn sich im Anschluß daran erst noch eine porto- und zeitraubende Korrespondenz über die (oftmals veröffentlichte) Höhe der Beiträge knüpft.

Die Gesellschaft kann ihre Aufgaben (die sie von allen ihren Mitgliedern getragen möchte) nur erfüllen, wenn mit dem pünktlichen Eingang der Mitgliedsbeiträge zu rechnen ist. Der allergrößte Teil der Einkünfte wird für die Herstellung der Gesellschafts-Veröffentlichungen und ihren Versand benötigt.

In Anbetracht dessen, daß der buchhändlerische Wert der Bücher ein Mehrfaches des Jahresbetrages beträgt, und unter Berücksichtigung, daß andere Gesellschaften weit höhere Beiträge erheben, unter Hinweis schließlich darauf, daß die Druck- und Portokosten wesentlich gestiegen sind, wird das Verständnis unserer Mitglieder angerufen.

Die Beiträge sind steuerlich Geschäftsunkosten!

Das Postscheckkonto der Gesellschaft lautet:

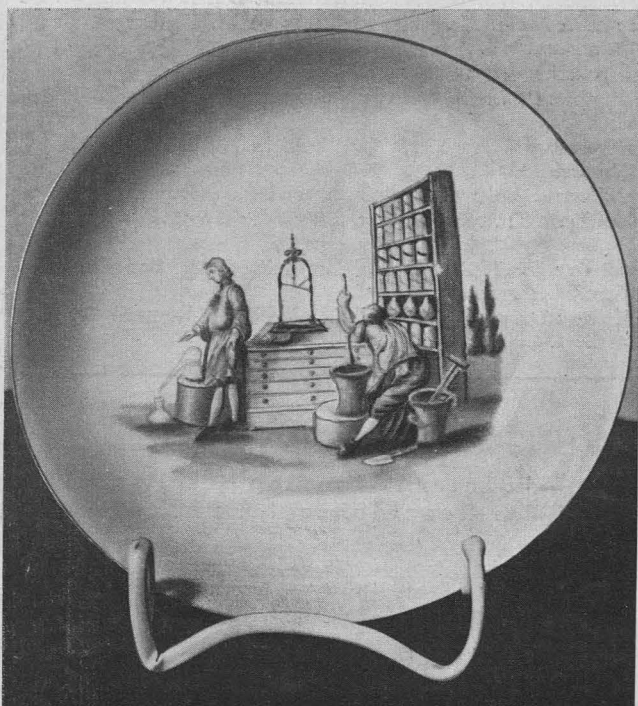
Apotheker Georg Wartenberg
Eutin-Neudorf
Hamburg 1425 68.

Fügen Sie bitte bei allem Briefwechsel stets Rückporto bei. Sie entlasten dadurch unseren schmalen Etat!

Besten Dank für Ihr Verständnis und für die Förderung unserer Ziele!

Sammler-Ecke

Diese Porzellanuntertasse aus Meissen zeigt in ihrer bunten Bemalung das Innere einer Apotheke. Der Apotheker in vornehmer Tracht beobachtet links die Destillation seines Spiritus niri



Die Abbildung ist ein Privatphoto, das mir lebenswürdigerweise von Frau v. Waldow zur Verfügung gestellt wurde. Eine klischeefähige Vergrößerung wurde angefertigt von dem Photoatelier Neff in Brühl.

dulcis, über die er sorgsam seine rechte Hand hält. In der linken Hand wird er ein feuchtes Tuch halten, um die Destillation, wenn sie zu stürmisch wird, zu verlangsamen. Rechts schwitzt der Stößer mit aufgekrempten Ärmeln und heruntergerutschten Strümpfen bei der Zerkleinerung einer Droge. Ein zweiter Mörser mit bereits zerkleinertem Inhalt steht hinter ihm. Daß in diesen Mörsern tatsächlich gearbeitet werden konnte, zeigt die Länge des Pistills, die eine handliche Arbeit ermöglichte. Im Hintergrund ist der Rezepturtisch mit einem Gestell für Waagen sichtbar. Das Regal (Repositorium) mit sechs gefüllten Reihen Standgefäßen zeigt gleiche Beschriftungsart und Gefäße für Pulver bzw. Salben sowie eine Reihe vasenförmiger Gefäße für Sirupe.

Der Maler der Untertasse ist nicht bekannt. Die Tasse und Untertasse gehören zu einem Service von neun Stück, die ausschließlich Handwerker darstellen, dabei u. a. Schornsteinfeger.

Darstellungen des Inneren einer Apotheke auf Porzellan, Fayence usw. sind nicht so selten und kommen bei vielen Manufakturen vor.

Obiges Service befindet sich im Besitze der Frau v. Waldow in Brühl-Köln.

Dr. W. Piners, Brühl-Köln

Such- und Tauschecke

Gesucht:

Ferchl-Süßenguth: Kurzgeschichte der Chemie. 1936.

Angeboten:

Wittstein: Autoren- und Sachregister des Archivs der Pharmazie (1827-1857). Hannover, 1859. 723 S., brosch.

Angebote an die

Pharmaziegeschichtliche Bibliothek
Kiel, Dänische Straße 19.

Für Sammler

Es sind noch lieferbar:

Illustrierter Apotheker-Kalender

Jahrg. 1954 und Jahrg. 1955

Herausgegeben von Apotheker Dr. Wolfgang Hagen-Hein

Preis je Jahrg. DM 6,80

Graesse-Jaenicke: **Führer für Sammler von Porzellan und Fayence.** 421 S., Preis Ganzl. DM 26.—

Dieses Standardwerk der Porzellanmarken ist für Sammler unentbehrlich. Die vorliegende 18. Auflage wurde völlig überarbeitet und um Wesentliches vermehrt. Das Werk besteht aus 6000 Abbildungen, die zu übersichtlichen Tafeln zusammengestellt sind. Umfangreiche Register ermöglichen ein rasches Auffinden der gesuchten Porzellan- oder Fayencemarke.

L. Danckert: **Handbuch des europäischen Porzellans.** 410 S., Werkstoffband DM 38.—

Den Hauptteil dieses Handbuches macht ein vorzüglich gearbeitetes Lexikon der Stichworte aus, in dem die neuesten Forschungen – vor allem englische Literatur – berücksichtigt sind. Innerhalb des Lexikons finden wir die Manufakturen mit ihren Marken, die Künstler mit ihren Signaturen, die Firmennamen, die Sachbegriffe und Fachausdrücke. Der zweite Teil bringt mehr als 3000 Marken in alphabetischer Folge, Monogramme und Marken mit heraldischen Motiven.

Beide Werke haben eine verschiedene Zielsetzung, und deshalb ist für den ernsthaften Sammler eines so wichtig wie das andere.

Zu beziehen durch:

Deutscher Apotheker-Verlag

Sortimentsabteilung

Stuttgart 1 • Postfach 40